Der Millionär-Bierbrauer Dreher in Schwechat bei Wien

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **144 (1865)**

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-373262

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

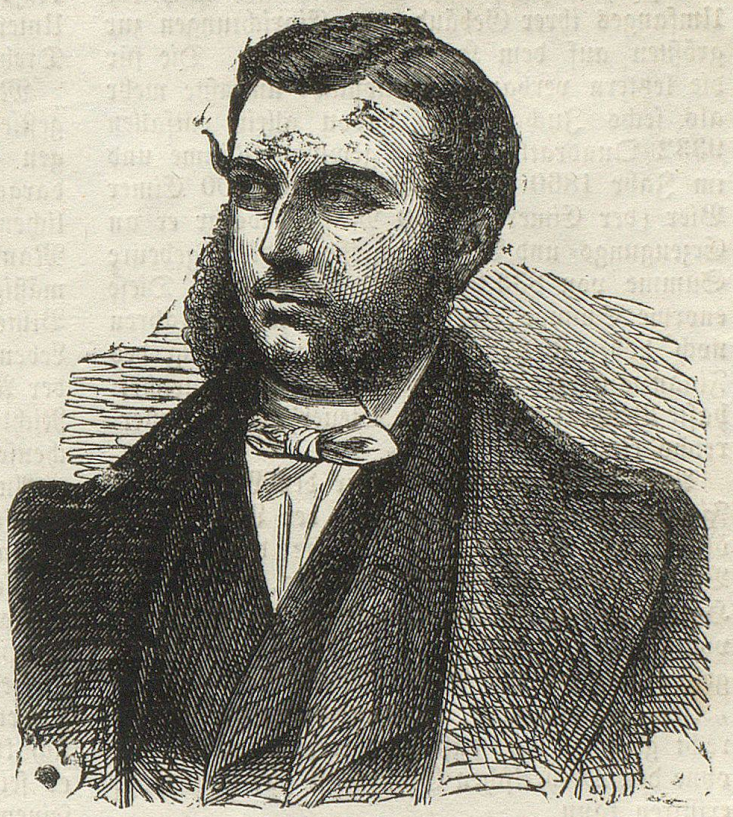
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Kalendermann schließt seinen langen Artikel mit dem kurzen, ernsten Wort:

Pommerais ist wie Mires nur ein Kind seiner Zeit, ein Spiegelbild, wenn auch ein scharf markirtes, der Zustände und Verhältnisse des heutigen Paris. Figuren wie der jüdische Bankier und der giftmörderische Arzt wachsen groß nur in üppiger und verdorbener Luft und auf verfaultem Boden. Darum sorge Jeder für seinen Theil, daß er den Gelderwerb nicht zu seinem Lebensziel, den Genuß nicht zu seinem Gott mache. Ohne ernste sittliche Grundsätze kann weder der innere Frieden eines Menschen, noch die Gemeinde, noch der Staat gedeihen und Niemand weiß, wohin er geführt wird, wenn er von jenen Grundsätzen abweicht. Es giebt nichts Höheres und Schöneres als das Bewußtsein, wie ein rechtschaffener Mann und guter Bürger gelebt und seine Pflicht erfüllt zu haben.

Nur dieses Bewußtsein vermag in allen Lagen und Verhältnissen den Mann aufrecht zu halten, so daß er auch in der letzten Stunde, wenn sie plötzlich und unerwartet über ihn kommt, getrosten Muthes sagen mag: Ich bin bereit.



Der Giftmischer Pommerais.

Von dem Schaffot des hingerichteten Arztes weg führen wir daher den Leser zu dem freundlicheren Bild eines sterbenden Biedermannes, von dem man in der heutigen sogenannten materiellen Zeit, in der Zeit des außerordentlichen Aufschwungs von Handel, Industrie und Verkehr mit demselben Recht im guten Sinne sagen kann, wie man es im schlimmen von Pommerais und Mires sagen muß: auch er war ein Kind seiner Zeit!

Der Leser sieht aus der nächsten Erzählung, was wir meinen.

Der Millionär-Bierbrauer Dreher in Schwechat bei Wien.

Am 7. Juni 1810 wurde in Württemberg unter wenig günstigen, kleinbürgerlichen Verhältnissen ein Knabe geboren, der dazu bestimmt war, als Mann durch seinen Fleiß, seine Energie und seine Intelligenz eine wahrhaftige Revolution im Kaiserstaat Oesterreich hervorzubringen. Zwar keine Revolution im gewöhnlichen Sinne des Wortes, mit Kampf und Blut und mit politischen Zielen, sondern nur eine friedliche, gemüthliche Revolution des Bieres.

Anton Dreher ist der geniale Schöpfer der neuen Bierära in Wien.

In Baiern, dem berühmten Lande des deutschen Bieres, hatte Dreher schätzbare Kenntnisse in der Kunst gesammelt, einen guten und kräftigen Gerstensaft zu brauen, in England, vorzüglich in London, wo die größten Brauereien der Welt zu finden und wo ein Bier gebraut wird, das an Feinheit, Kraft und Wohlgeschmack selbst das bairische übertrifft, hat Dreher seine Kenntnisse bereichert und den so gewonnenen Schatz über die österreichischen Länder buchstäblich ausgegossen.

Denn die am 1. April 1836 von ihm übernommene, damals ganz kleine Bierbrauerei Klein-Schwechat hat im Laufe der Zeit Anton Dreher

sowohl hinsichtlich des Betriebes als auch des Umfanges ihrer Gebäude und Einrichtungen zur größten auf dem Kontinent gemacht. Die für die letztern verbaute Grundfläche umfaßte mehr als sechs Juchart und davon allein entfallen 9332 Quadratklafter auf gewölbte Räume und im Jahr 1860 braute Dreher 400,000 Eimer Bier (der Eimer zu 160 Maß), wofür er an Erzeugungs- und Verzehrungssteuer die ungeheure Summe von 833,997 Gulden bezahlte. Diese enorme Summe, welche in den letzten Jahren noch höher stieg, machte ihn zum Liebling des Finanzministers und brachte ihm das schmeichelhafte Beiwort des größten „Steuerholden" Oesterreichs ein.

Aber Dreher war nicht nur der Liebling des Finanzministers; er war auch der Liebling des österreichischen und vorzugsweise des Wiener Volkes geworden, — er allein ist's, der den von Haus aus zum Weintrinken angewiesenen Wiener vollständig umgebildet, ihm einen neuen Labetrunk geschaffen und die edle Gottesgabe, genannt „Klein-Schwechater", so mund- und gaumengerecht gemacht hat, daß jener verwöhnte Städter ohne den Dreher'schen Gerstensaft gar nicht mehr existiren kann.

Wohl gab es in Wien auch schon vor Dreher's Zeit ein aus Hopfen, Wasser, etwas Malz und andern Surrogaten bereitetes Getränk, dem die die Verfertiger desselben den Namen Bier beizulegen pflegten; es gab nach dem Ort seiner Erzeugung so benanntes Horner- und Jedlerseer, Plutzerbier, es gab auch Hütteldorfer und Schellenhofer und anderes Gebräu, aber der stets fertige Wiener Volkswitz hatte längst diese und ähnliche, heutzutage auch noch an verschiedenen Orten der Schweiz zu treffenden dünnen, bittern, den Unterleib mißhandelnden Biergattungen mit dem Zunamen mattes „Damenbier", geschmackloses „Kaiserbier" und „Bauchgrimmenbier" verurtheilt.

Da kam der längst ersehnte Reformator aus dem Schwabenlande, stürzte um die Altäre, auf denen das Publikum seither seine Bierschillinge geopfert, und erzeugte auf der hohen Schule von „Kleinschwechat" jenen göttlichen Tropfen, welcher heutzutag Hoch und Nieder labt, der durch seine hellgelbe, glänzende Farbe das Auge erfreut, durch seine prickelnde Eigenschaft Gaumen und Nase elektrisirt, mit seinem soliden Gehalt den Unterleib erwärmt und dem neuen Gambrinus Dreher einen europäischen Namen verschafft hat.

Millionenfach sind gen Himmel die Hoch aufgestiegen, die dem Biervater Dreher aus durstigen und mit seinem Getränk gelabten Kehlen dargebracht wurden, aber ach, dem unermüdlichen, mit außergewöhnlicher Intelligenz begabten Manne war nichts desto weniger ein verhältnißmäßig kurzes Dasein beschieden, denn in der Blüte des Mannesalters, im 53. Jahr seines Lebens wurde der humane Mann und Freund der Armen unerwartet, plötzlich vor den höhern Richter beschieden, welchem Jeder von uns Rechenschaft abzulegen hat über sein Thun und Lassen.

An einem Dezemberabend 1863 fuhr Anton Dreher aus der Vorstellung der herrlichen Oper „Don Juan" vom Wiener Hofburgtheater nach Hause und aß heitern Sinnes zu Nacht mit seinem Schwager, der zugleich der Leiter seines Etablissements zu Kleinschwechat war.

Seine Ehefrau befand sich auf einem glänzenden Balle im Theresianum zu Wien. Plötzlich klagte Dreher über einen Stich im Rücken: es sei ihm zu Muthe, bemerkte er, als ob in seinem Innern Etwas rieselte. Von heftigen Schmerzen gepeinigt, gieng er in seinem Zimmer auf und ab, bis der sofort herbeigeholte Kleinschwechater Hausarzt erschien, der den Kranken untersuchte, ihm den Puls fühlte und ihn augenblicklich ins Bett schickte.

Kaum war dies geschehen, so nahm der Arzt den Schwager beiseite und erklärte mit bewegter Stimme: „Hier ist alle ärztliche Kunst verloren. Der Puls steht still. Es muß ein Gefäß zerrissen sein. Senden Sie schleunigst nach einem Geistlichen." Der sterbende Mann, von dem Ernst seiner Lage unterrichtet, erwiederte ruhig und gefaßt: „Ja, ja, ich fühle selber, daß es mit mir zu Ende geht", und sprach nur noch den Wunsch aus, daß es ihm vergönnt sein möge, von seiner Frau den letzten Abschied zu nehmen. Dieser Wunsch sollte aber nicht mehr in Erfüllung gehen.

Zwar war bereits ein reitender Bote nach der Stadt gejagt, um vom Balle weg an das Todtenbett ihres Mannes die arme Frau zu holen. Sie eilte herbei, begleitet von dem berühmten Professor Dr. Oppolzer, den sie um Mitternacht

aus dem Schlaf geweckt hatte. Aber nicht war es ihr vergönnt, aus dem Munde des geliebten Mannes das letzte Lebewohl zu vernehmen. Kaum ins Haus getreten vernahm sie die erschütternde Kunde, daß derselbe nicht mehr unter den Lebenden sei! „Das kann nicht sein! Das kann nicht sein!" rief die verzweifelnde Frau und stürzte hinein an das Bett des Geliebten — er war eine Leiche. Es war ein tragischer Anblick und ein fürchterlicher Kontrast: diese schöne, lebensvolle, mit Diamanten geschmückte Frau, händeringend, laut schluchzend zu erblicken an der Leiche ihres mit allen irdischen Gütern gesegneten Mannes, dem der erbarmungslose Tod so eben die Fackel des Lebens ausgeblasen hatte.

Sein einziger Sohn und einziges Kind, der 14jährige Anton, hatte noch den Segen des Vaters erhalten.

Mehr als zehntausend Menschen wohnten dem Leichenbegängnisse Anton Dreher's bei. Diese ausgezeichnete Begleitung galt aber nicht bloß dem großen Industriellen, der mit eigener Kraft vom kleinen Anfang und mit den bescheidensten Mitteln zum Brauer-Millionär sich emporgeschwungen, sie galt nicht bloß dem großen Biereformator, sie galt dem treuen Gemeindevorsteher, zu welchem die dankbaren Bürger ihn ernannt, sie galt auch dem Patrioten, den das Vertrauen des Volkes in den Landtag und in den Reichsrath gesandt hatte, wo Dreher für den politischen und nationalökonomischen Fortschritt kämpfte, sie galt endlich vor Allem dem Menschen, dem Wohlthäter der Armen.

Es war ein seltenes Schauspiel, dieser unabsehbare glänzende Leichenzug, darunter eine große Anzahl Männer aus den höchsten Ständen, mitten im dichtesten Schneegestöber, in einem kleinen, entlegenen und langweiligen Marktflecken. Die meisten Leidtragenden waren Wiener. Das ganze Abgeordnetenhaus, seinen Präsidenten an der Spitze, hohe Staatsbeamte, die Gemeindebehörden, die Freunde, unzähliges Volk folgte, wirklich Leid tragend, dem Sarge des so plötzlich Dahingeschiedenen. Unter den Trauermärschen einer Musikkapelle wurde die Leiche ins Grab gesenkt.

In seinem Testament hatte Anton Dreher seiner ihn überlebenden Mutter eine Jahresrente von 48,000, seiner Ehefrau eine solche von 12,000 Gulden nebst 100,000 fl. in Baarem und seinem Schwager eine Rente von 24,000 Gulden vermacht. Unter den Legaten finden sich viele Tausende von Dukaten für die Armen, ebenso viele Tausende sind für andere humane und wohlthätige Zwecke vergabt, den Rest des im Ganzen auf 8 — 10 Millionen Gulden geschätzten Vermögens erhält sein Sohn, der gemäß der Bestimmung des Vaters nach vollendeten Gymnasialstudien in die berühmte Brauerei der Herren Barkley u. Komp. in London eintreten, daselbst allen Arbeiten eines Bierbrauers sich unterziehen und sodann im 20. Lebensjahr das Etablissement des Vaters in Kleinschwechat übernehmen soll.

Mit Dreher starb das Musterbild eines Industriellen. Sein Scharfsinn, seine Umsicht und nie rastende Thätigkeit, seine schöpferische Kraft, seine Zähigkeit im Ausharren und Erproben, sein eifriges Studium und sein glücklicher Instinkt in der Wahl der Mittel befähigten ihn, das vorgesteckte Ziel zu erreichen und jene Höhe zu erglimmen, nach welcher gewöhnliche Naturen mit neidischem Staunen emporblicken. Dreher begann mit Wenigem und endete mit vielen Millionen. Dazu halfen keine Haupt- und Nebentreffer in der Lotterie, diese Ideale gewöhnlicher Menschen, das „Wunder" wurde einzig bewirkt durch eisernen Fleiß und rastlose Thätigkeit.

Gehe hin und thue desgleichen.

Der deutsch-dänische Krieg.

In dem eben verflossenen Jahr 1863 wurden wir plötzlich von diesem Krieg überrascht, über welchen so viele falsche Ansichten verbreitet sind, daß der Kalendermann es für seine Pflicht hielt, kurz, deutlich und wahr dem Volke zu sagen, um was und wie eigentlich dieser Krieg entstanden ist.

Das Königreich Dänemark ist nur ein kleines Königreich. Mit allen Nebenländern, den Faröerinseln, Island, Grönland und seinen westindischen Kolonien zusammen zählt es nur 2,600,000 Einwohner. Davon kommen auf das eigentliche Königreich, nämlich Jütland (mit